Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 168 (2000)

Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

49/2000 • 7. DEZEMBER • 168. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«ZUERST DAS REICH GOTTES»

Vor bald zehn Jahren begann im Bistum Basel die Suche nach einem Pastoralkonzept, der als erstes diözesanes Gremium der Priesterrat die entscheidende Richtung wies, als er sich für ein Konzept aussprach, mit dem aktuelle Themen bearbeitet werden können. Die bald darauf von Bischof Otto Wüst eingesetzte Arbeitsgruppe «Pastoralkonzeption» verzichtete auf ein inhaltliches Konzept für bestimmte Themenbereiche und entwickelte ein «Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel», das 1993 unter dem Titel «Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit…» herausgegeben wurde. Im Bistum Basel wurde die Diözesane Fortbildung verpflichtet, die Kurse anhand des Arbeitsinstruments zu strukturieren. Anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens führte sie deshalb ein Symposium zu diesem Arbeitsinstrument durch mit dem Ziel, es aufgrund der bisherigen Erfahrungen zu überprüfen und gegebenenfalls zu ergänzen (nachdem eine erste Ergänzung zum Schritt «Urteilen» schon seit 1994 im Entwurf vorliegt).[1]

In einem ersten Arbeitsschritt wurde auf die *Entstehungs- und Wirkungsgeschichte* des Arbeitsinstrumentes zurückgeblickt. Zunächst erinnerte Alois Reinhard an die Schritte vom Gedanken eines Pastoralkonzepts über die Beschränkung auf Fragmente eines Pastoralkonzeptes bis zum Arbeitsinstrument sowie an den Umgang der Dekanenkonferenz mit ihm. Anschliessend wurde über Erfahrungen in fünf Zusammenhängen berichtet. Im Rahmen der weiteren Bistumsleitung stellte Max Hofer als Regionaldekan fest, wie Elemente des Arbeitsinstrumentes heute selbstverständlich eingesetzt werden, namentlich der Dreischritt «Sehen–Urteilen–Handeln» sowie im Schritt «Sehen» die Frage nach dem «erkenntnisleitenden Interesse». Im Schritt «Urteilen» würden dann aber die widersprüchlichen Kirchenbilder Schwierigkeiten bereiten, und im Teil «Handeln» müsste die Bereitschaft zu Veränderung und also ein spiritueller Aspekt zum Tragen kommen. Weil Mitglieder der Arbeitsgruppe «Pastoralkonzeption» sowie von ihr zugezogene Fachleute schon vor der Abfassung des Arbeitsinstruments bei den interdiözesanen Vierwochenkursen mitwirkten, waren Toni Brühlmann als Kursbegleiter manche seiner Elemente schon länger vertraut. Rückfragen äusserte er zur Handhabbarkeit des Arbeitsinstrumentes, insofern die Arbeit mit ihm Fachwissen und Zeit erfordert, aber auch zu seinem Ansatz; ob der gesellschaftliche Bereich «Ökonomie» nicht zu stark gewichtet sei und ob sich die Kirche nicht stärker auf ihr «Kerngeschäft» besinnen müsste. Als Beispiel für die intermediäre Ebene berichtete Sonja Kaufmann von der Ökumenischen Konsultation, deren Diskussionsgrundlage «Welche Zukunft wollen wir?» eine

Bildersturm – Wahnsinn oder Gottes Wille? Grosse Sonderausstellung im Bernischen Historischen Museum (Dienstag bis Sonntag 10–17 Uhr, Mittwoch 10–20 Uhr, bis 16. April 2001)

725 FORTBILDUNG BISTUM BASEL
727 FREUDE
728 35 JAHRE KONZIL
732 JUGEND-SEELSORGE
733 ENGEL UND DÄMONEN
734 AMTLICHER TEIL

FORTBILDUNG BISTUM BASEL

grosse Nähe zum Arbeitsinstrument aufweist. So sei auch in der Konsultation eine erfahrungsbezogene Theologie mit Verpflichtungscharakter (commitment) zum Tragen gekommen. Im Auswertungsbericht sei nun nachzulesen, was die Menschen sehen, leben und erfahren; dieses prozesshafte Vorgehen sei neuartig gewesen und habe deshalb auch Unbehagen, Zweifel und Ängste ausgelöst. Wie das Arbeitsinstrument auch auf pfarreilicher Ebene eingesetzt werden kann, erzählte Maria Klemm; die Bearbeitung von alltäglichen Fragen einer Pfarrei mit Hilfe des Arbeitsinstruments sei mühsam, aber auch klärend, könnten doch grundsätzliche Fragen, Optionen und Interessen geklärt werden. So sei sie mit einer Gruppe sogar das Thema Hausbesuche mit gutem Erfolg angegangen. Kritische Rückfragen an den Umgang mit dem Arbeitsinstrument im Rahmen der Dekanatskurse der diözesanen Fortbildung stellte Luisa Heislbetz; es sei auf prozesshaftes Arbeiten hin angelegt, doch der Prozess komme in der Anlage der Kurse aus verschiedenen Gründen öfters zu kurz: sei es dass er nicht richtig in Gang gesetzt werde, weil ein Referent/eine Referentin das Arbeitsinstrument nicht kennt oder für die drei Schritte verschiedene Personen eingesetzt werden, sei es dass der Prozess nicht fortgeführt werde.

Diese Erfahrungsberichte wurden sodann in einem Austausch aller Teilnehmenden erweitert und vertieft. Weit über das Bistum Basel hinaus führte der Mainzer Pastoraltheologe Stefan Knobloch mit seinem Literaturbericht. Eine grosse Aufmerksamkeit fand nämlich das Arbeitsinstrument des Bistums Basel im Kreis der deutschsprachigen Pastoraltheologen, weil sie sich in den frühen 1990er Jahren und namentlich an ihrem Kongress von 1993 eingehender mit dem Thema Pastoralplanung befassten. Damals standen zwei Konzepte im Widerstreit: Auf der einen Seite eine kooperative Pastoral, der es vor allem um ein rechtes Miteinander der verschiedenen pastoralen Berufe ging, und eine Sozialpastoral, die befreiungstheologisch und basisgemeindlich ansetzte. Die insgesamt zaghafte Rezeption des Arbeitsinstrumentes in der Literatur, aber auch in der Praxis lud zu allgemeinen Rückfragen, aber auch zur Frage nach möglichen *Alternativen* ein. Als massgeblich Beteiligter meinte Urs Eigenmann, es bewege sich eben nicht im Hauptstrom, sondern vertrete «die kleine Tradition».

In einem zweiten Arbeitsschritt ging es um den Schritt *«Urteilen»* des Dreischritts als dem Hauptdiskussionspunkt. Einführend rief Urs Eigenmann an Hand der Begriffe «Option»,[2] «Reich Gottes» und «Praxis» die theoretischen Voraussetzungen des Arbeitsinstruments in Erinnerung.[3] In weiteren Referaten wurden diese theoretischen Voraussetzungen diskutiert bzw. andere Ansätze überlegt. Stefan Knobloch ging von Thomas von Aquins Satz aus, dass ein Irrtum an der Welt zu einem Irrtum an Gott führt, und warnte vor einer Verkennung von Wert und Würde der vorgefundenen Praxis: ein evangeliumbezogenes Urteil über eine Praxis stehe nicht über dieser Praxis, und es sei nicht so, dass wir die Fragen aus der Gegenwart und die Antworten aus der Vergangenheit – von Bibel und Tradition – beziehen würden; die Praxis selbst sei ein Theologie generierender Stoff.

Der Luzerner Systematiker Wolfgang Müller entwarf einen sakramententheologischen Grundriss und erweiterte so die Sicht des Reiches Gottes über seinen sozialethischen Anspruch hinaus auf seine zeichenhafte Verwirklichung im Sakrament, wie es die Konvergenzerklärung «Taufe, Eucharistie und Amt» in Bezug auf die Taufe ausdrücklich erklärt; das Sakrament als eine Form der Heilszusage ist deshalb auch mehr als Symbol. In der Perspektive des Reiches Gottes steht das Sakrament aber auch in der Spannung zwischen «schon» und «noch nicht».

Der Paderborner Systematiker Peter Eicher schliesslich erinnerte an die unterschiedlichen Konsequenzen der Reich-Gottes-Vorstellungen einerseits von Thomas Hobbes mit seinen ethischen Gesetzen und anderseits von Immanuel Kant mit seinen formalen Regeln der Freiheit. Peter Eicher selber plädierte für Regeln in einem gleichsam therapeutischen Horizont: für die unbedingte Akzeptanz des/der anderen, für eine Begleitung des/der anderen, für die Kongruenz mit sich selber und für die Konfrontation.

Dem anschliessenden Podium, an dem sich als neue Teilnehmer Walter Kirchschläger und Adrian Loretan beteiligten, war der schwierige Versuch der Vermittlung aufgegeben worden. Der Luzerner Neutestamentler Walter Kirchschläger stellte Jesu Rede vom Reich Gottes, besser: der Königsherrschaft Gottes in den Zusammenhang der Leitidee von «Gott mit uns»: mit der Person Jesu ist die Königsherrschaft Gottes angebrochen, während der Kirchenrechtler Adrian Loretan die Achtung der Menschenrechte in der Kirche selber anmahnte. In einer abschliessenden Runde, zunächst in thematischen Gruppen und dann im Plenum, wurden gefragt und eingebracht, wie das Arbeitsinstrument beim Schritt «Urteilen» fortgeschrieben werden könnte bzw. müsste. Die Nachbereitung des Symposiums – namentlich der in der Schlussrunde vorgetragenen Pendenzen sakramenten-, bibel- und praktisch-theologischer Art – wird wohl, wie schon seine Vorbereitung, bei der Arbeitsgemeinschaft Personalamt–Pastoralamt–Fortbildung und der Diözesanen Fortbildungskommission liegen.

Rolf Weibel

[1] Durch das Symposium begleiteten Fabian Berz für die Diözesane Fortbildung, Stefan O. Hochstrasser mit kreativen Einlagen und Rolf Weibel als Moderator (und nolens volens Berichterstatter).

[2] Bei der Auseinandersetzung mit einem Problem ist demnach entscheidend, aufgrund welcher Option und aus welcher Optik bzw. mit welchen Interessen es angegangen wird; dabei ist der Positionsbezug «für die Armen und Bedrängten» insofern nicht optional bzw. optionabel, als es theologisch um «das Leben in Fülle» für alle gehen müsse.

[3] Zur gründlichen Beschäftigung mit dem Fragenkreis: Urs Eigenmann, «Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde». Die andere Vision vom Leben, Edition Exodus, Luzern 1998, 224 Seiten.

FREUDE HERRSCHT NICHT

3. Adventssonntag: Phil 4,4–7,3

Auf den Text zu

Beim ersten Lesen des Aufrufs «Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!» fallen mir allerlei Zitate ein, von «Freude herrscht» (Adolf Ogi) über die abschätzige Redensart «Friede, Freude, Eierkuchen» bis hin zu «Freude, schöner Götterfunken» (F. Schiller/Ludwig v. Beethoven). Der Imperativ «Gaudete» («Freut euch») hat dem 3. Adventssonntag den Namen gegeben. Verordnete Freude und erst recht zwanghafte Fröhlichkeit («Gaudi») sind mir suspekt: Kann man, darf man Freude befehlen? Zugleich macht mir die vielfach freudlose Stimmung in der Kirche zu schaffen. Um so mehr interessiert mich die Frage, wie Paulus seinen Aufruf zur Freude meint.

Mit dem Text unterwegs

Für ein sachgemässes Verstehen der Einladungen zur Freude (4,4) und zur Sorglosigkeit (4,6) ist in Erinnerung zu rufen, dass Paulus seinen Brief aus der Gefangenschaft in Ephesus schreibt. Auch die Gemeinde in Philippi lebt keineswegs in einer unbeschwerten Situation. Wie andere frühchristliche Gemeinden ist sie immer wieder mit dem Verdacht konfrontiert, Ruhe und Ordnung zu stören und die herrschenden Verhältnisse in Frage zu stellen. Das heisst, dass Christinnen und Christen von der Gesellschaft diskriminiert und bei den Behörden denunziert werden, was immer wieder Folter, Auspeitschung und Haft zur Folge hat (vgl. Apg 16,11–40).

In der Aufforderung, sich «zu jeder Zeit» zu freuen und Anliegen «in jeder Lage» vor Gott bringen, wird spürbar, dass Paulus gegen Angst und Angstmacherei anschreibt: Vergesst die Freude nicht, auch und gerade in diesen schwierigen Zeiten. Dass es ihm mit den Stichworten «Freude» und «Sorglosigkeit» nicht darum geht, die harten Realitäten zu verdrängen oder zu überspielen, belegt die Einladung, die eigenen Forderungen im Gebet vor Gott zu bringen. «Freude in allem Leide», die ein Kirchenlied (KG 200) ganz im Sinn des Paulus besingt, ist dort möglich, wo Menschen ihre Not zwar benennen und formulieren und sich nicht von ihren Sorgen beherrschen und von ihren Ängsten besetzen lassen.

Freude ist für Paulus eine endzeitliche Stimmung, motiviert durch die Nähe des Herrn (Phil 4,5). In Röm 14,17 wird das Reich Gottes mit «Friede und Freude im Heiligen Geist» gleichgesetzt. Sie nimmt den «Tag des Herrn» vorweg und zeigt, dass die Zukunft schon begonnen hat. Verortet wird diese Freude «im Herrn» (Phil 4,4), das heisst in der Gemeinschaft jener Frauen und Männer, die sich zu Jesus bekennen. Die endzeitliche Festfreude, von der ein späterer rabbinischer Text sagen wird, es gäbe sie nicht ohne Essen und Trinken, nimmt Gestalt an im Leben der christlichen Gemeinde und in der guten Art, wie ihre Mitglieder mit «allen Menschen» umgehen (4,5). Was Paulus mit der Kurzformel «Freude im Herrn» meint, entfaltet und konkretisiert die Apostelgeschichte im Sammelbericht über das Leben der jungen Gemeinde mit den Stichworten Gütergemeinschaft, Praxis des Teilens, Brotbrechen und Mahlgemeinschaft «in Freude und Einfalt des Herzens» (Apg 2,42–47). Prägnant formuliert Hans Conzelmann: «Freude ist Aktualisierung der Freiheit, welche in der Gemeinschaft konkret wird.»[1]

Die Freude, die Paulus meint

– ist verankert in der Glaubenserfahrung, dass Jesu Kommen in die Welt den Beginn einer neuen Zeit markiert, die mitten im schwierigen Alltag dieser Welt bereits begonnen hat.

– ist verwurzelt in der Erfahrung der geschwisterlichen Gemeinschaft, deren zentrales Realsymbol das Festmahl ist, zu dem alle eingeladen sind.

– entlastet von der quälenden Last der Sorgen und Ängste, weil diese im Gebet formuliert und Gott anvertraut werden können.

Über den Text hinaus

Während ich die Aufforderung «Noch einmal sage ich euch: Freut euch!» mit mir herumtrage, treffe ich an einer Vorstandssitzung eines Vereins eine gute Bekannte, Mutter von drei Schulkindern, deren Mann schwer krebskrank ist. Bei einem Glas Wein kommen wir über die Traktandenliste hinaus ins Gespräch. Ihr Leben zwischen Hoffen und Bangen kommt ebenso zur Sprache wie die Auswirkungen der Krankheit auf den Familienalltag. Trotz des ernsten Themas ist die Stimmung nicht trostlos, sondern zuversichtlich. Die Sorgen werden nicht verdrängt, sondern geteilt und die verlässliche Freundschaft unter manchen Vorstandsfrauen wird deutlich spürbar. Auch wenn das Wort «Gott» nicht fällt, geht mir auf, dass etwas von diesem «Frieden, der alles Verstehen übersteigt» erfahrbar wurde. Zwar bereitet mir der Imperativ «Freut euch!» nach wie vor Schwierigkeiten, denn was Erich Fried von der Freiheit sagt, gilt auch von der Freude: «Freude herrscht nicht». Aber wo Gemeinschaft konkret wird, kann Freude selbst in Zeiten grosser Sorgen aufkeimen.

Eine andere, politische Erfahrung von «Freude in der Bedrängnis» erzählt Allen Boesak aus der Zeit der Apartheid[2]: «Die Schwarzen in Südafrika haben das Singen von Freiheitsliedern zu einem Teil ihres Kampfes gemacht, ja man kann sich den Kampf ohne sie gar nicht vorstellen. Wenn sie auf die Strasse gehen und der Polizei und Armee gegenüberstehen, dann singen sie. Im Gefängnis singen sie – Lieder vom Widerstand, vom Glauben und von der Freiheit. Das macht die Wärter nervös. Im Gefängnis ist Singen nicht erlaubt, aber politische Gefangene tun es trotzdem, ihre Stimmen vereinen sich, wenn das Lied in einer Zelle nach der anderen aufgenommen wird, bis das Gefängnis von Musik, die den kommenden Sieg feiert, widerhallt. Gefängniswärter, Polizisten und schwer bewaffnete Soldaten können nicht verstehen, wie Menschen unter solchen Umständen singen können. … Die Freude der Unterdrückten ist für die Unterdrücker eine Quelle der Furcht. Aber wir singen, weil wir glauben; wir singen, weil wir hoffen. Wir singen, weil wir wissen, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis der Tyrann nicht mehr da ist. …»

Daniel Kosch

[1] Hans Conzelmann, THWNT IX, 359 f.

[2] Allen Boesak, Schreibe dem Engel Südafrikas, Stuttgart 1988, 65 f.

Er-lesen

Der kurze Text wird in den Gesamtzusammenhang und in die Situation des Philipperbriefes eingebettet. Dabei wird auf die Situation des Absenders (Gefangeschaftsbrief) ebenso aufmerksam gemacht wie auf die Situation der Gemeinde. Die Wendung: «Noch einmal sage ich: Freut euch!» erweist «Freude in der Bedrängnis» als ein Leitmotiv des Briefes. Um den Text nicht nur zu hören, sondern ihn sich «einzuverleiben», kann er in Sinnzeilen abgeschrieben oder schreibend meditiert werden (s. u.). Anschliessend Austausch über Textbeobachtungen.

Er-leuchten

Das Stichwort «Freude»/«sich freuen» hat im Philipperbrief und in den Paulusbriefen überhaupt einen hohen Stellenwert. Einschlägige Bibelstellen werden nachgeschlagen und vorgelesen: zum Beispiel Phil 1,4; 1,18; 2,2.17–18; 2,28–29; 3,1; 4,4.10; Gal 5,22; 2 Kor 1,24; 7,4; Röm 12,15; 14,17; 15,13. Auf einem Plakat werden wichtige Stichworte zu diesem Motiv festgehalten.

Er-leben

«Freude herrscht nicht» und lässt sich weder befehlen noch erzwingen. Ebenso wenig lässt sie sich machen oder kaufen. Trotzdem ist der Wunsch berechtigt, Weihnachten als «Fest der Freude» zu gestalten und zu erleben. Gespräch und Erfahrungsaustausch können klären helfen, was der Freude dient und was ihr im Wege steht.

Literaturhinweis: Helga Kohler-Spiegel/Herta Spiegel, Meditieren mit Schriften und Formen. Ein Übungsbuch für Erwachsene und Kinder, München 2000.

SKZ 49/2000

KIRCHE IN DER WELT

JOHANNES XXIII. UND DAS KONZIL

Walter Kirchschläger ist Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät und Rektor der Universität Luzern.

Vor 35 Jahren, am 8. Dezember 1965, wurde das Zweite Vatikanische Konzil abgeschlossen. Dies ist Anlass, auf jenen Mann zurückzublicken, der diese Kirchenversammlung initiiert und begonnen hat.[1] Was ihm anhaftet, ist etwas Prophetisches. Es bleibt für uns bedeutsam über seinen Tod hinaus.

In mehreren Schritten, in verschiedenen Annäherungen soll auf diese Person hingewiesen werden: Johannes XXIII., Bischof von Rom: Auf jenen, der die Fenster der Kirche aufriss, der der Kirche offene Arme und ein weites Herz geben wollte. Sein Vermächtnis war dieses letzte grosse Konzil. Als er starb, hielt nicht die Kirche, da hielt tatsächlich die Welt den Atem an, denn er hatte den Menschen gezeigt, dass Kirche eine Sache mit Herz, eine Angelegenheit von Menschen ist, und dass Gott dies auch so sieht. Für diesen Bischof Giovanni stand Gott in seiner Liebe an erster Stelle, das allein hatte Vorrang, er selbst dafür weit weniger. So liess er auch Gottes Geist gewähren, als dieser ihm, dem beinahe Achtzigjährigen, die Idee für ein weltumspannendes Konzil eingab – zum Entsetzen seiner Ratgeber und zum Schock mancher Kardinäle, die meinten, jetzt sei er verrückt geworden.

I. Johannes XXIII., der Mensch

Am 25. November 1881 wurde Angelo Giuseppe Roncalli in Sotto il Monte in der italienischen Provinz Bergamo als drittes Kind einer Bauernfamilie geboren. Insgesamt hatte das Ehepaar Roncalli 13 Kinder. Mit elf Jahren trat der Knabe in das kleine Seminar seiner Diözese in Bergamo ein, mit 19 Jahren begann er das Theologiestudium in Rom, wo er zum Doktor der Theologie promovierte. Am 10. August 1904 wurde er in Rom zum Priester geweiht.[2] Seine Primiz feierte er am nächsten Tag an den Gräbern der Apostel in der Krypta des Petersdoms[3] – ohne seine Angehörigen, da sie die Fahrtkosten nach Rom nicht aufbringen konnten. Von 1905 bis 1914 war er Sekretär seines Bischofs in Bergamo. Zugleich lehrte er Fundamentaltheologie und Kirchengeschichte am diözesanen Priesterseminar. Gerade der Kirchengeschichte blieb er Zeit seines Lebens verbunden. Er edierte die Akten der Visitation des heiligen Karl Borromäus in seiner Diözese Bergamo; der letzte der fünf Bände war gerade publiziert worden, als er Bischof von Rom wurde.[4]

Roncalli übte diese Lehrtätigkeit bis 1921 aus und versah zwischen 1919 und 1921 auch die Aufgabe des Spirituals im Priesterseminar von Bergamo, unterbrochen von einer dreijährigen Militärdienstzeit bei der Sanität und als Lazarettpfarrer während des Ersten Weltkriegs. 1921 übernahm er die Aufgabe des Präsidenten des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung in Italien. 1925 ernannte ihn Papst Benedikt XV. zum Erzbischof und berief ihn in den diplomatischen Dienst des Vatikans. Bis 1934 war er Apostolischer Visitator, dann Delegat in Bulgarien, in der Folge übernahm er die gleiche Aufgabe für die Türkei und Griechenland. 1944 entsandte ihn Pius XII. als Nuntius nach Frankreich, seit 1951 nahm er dort auch die Aufgabe des (ersten) ständigen Beobachters des Vatikans bei der UNESCO wahr. Nach seiner Kreierung zum Kardinal am 12. Januar 1953 wurde er drei Tage später zum Patriarchen von Venedig ernannt.

Nach dem Tod Papst Pius' XII. am 9. Oktober 1958 wurde für den 25. Oktober 1958 das Konklave einberufen. Am 28. Oktober nachmittags wurde der Patriarch von Venedig zum neuen Bischof von Rom gewählt. Am Fest des hl. Karl Borromäus, am 4. November wurde er gekrönt. Er starb am Pfingstmontag, dem 3. Juni 1963, abends, im Alter von 81 Jahren[5].

Dieses Gerüst von Daten gibt nur den äusseren Rahmen für das Leben und die Entwicklung einer starken, prägenden und vor allem sympathischen Persönlichkeit ab. Was die Menschen vor allem in seinen letzten fünf Lebensjahren wahrnahmen, als Johannes XXIII. als Bischof von Rom und als Papst des Konzils im Rampenlicht stand, ist das markante Profil eines konsequenten Lebensweges, eines Menschen, der sich kontinuierlich entwickelte, um Gott Raum in seinem Leben und Wirken zu geben und sich dabei kontinuierlich und immer mehr zurückzunehmen.[6]

Gehorsam und Friede

Neben seinem tiefen persönlichen Glauben und seiner absoluten Loyalität zur Kirche war es vor allem seine Demut und seine Einfachheit, die Johannes XXIII. geprägt haben. Vom 14-Jährigen (1895) lesen wir im Geistlichen Tagebuch: «Sich besonders in der Demut üben … Man hüte sich also vor Eigenlob und vor dem Wunsch, mehr als die anderen oder ebenso wie sie geschätzt zu werden …»[7] Den Journalisten verbietet er am Tag nach der Eröffnung des Konzils die Verknüpfung seiner Person mit jedweden Ehrentiteln und legt ihnen nahe, einmal nur Folgendes zu schreiben: «Er war ein wirklicher Priester vor Gott und vor den Völkern, ein verlässlicher und aufrichtiger Freund aller Nationen.»[8] In der zuvor zitierten Passage im Geistlichen Tagebuch fährt der junge Roncalli mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit fort, «die christliche Liebe [zu] üben». Dabei geht es ihm vor allem um die Nachsicht und das Verzeihen sowie um die Liebe zu den Armen.[9] Von solchen Vorsätzen zum Besuch der Gefangenen – sei es während seiner Zeit als Nuntius in Frankreich, sei es sodann als Bischof

[1] Überarbeitete Fassung eines in der Jesuitenkirche Luzern am 12. März 2000 gehaltenen Fastenvortrags.

[2] Der Weihegottesdienst wurde in der Kirche Santa Maria in Monte Santo (Piazza del Populo) von Erzbischof Ceppetelli, Provikar von Rom und Titularpatriarch von Konstantinopel, gefeiert: Vgl. Johannes XXIII., Geistliches Tagebuch. Hrsg. v. L. Capovilla, Freiburg [11]1966, 190 und 325.

[3] Vgl. Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 191–192.

[4] Gli atti della visita apostolica di S. Carlo Borromeo a Bergamo, Florenz 1936 bis 1957.

[5] Zur Biographie vgl. u. a.: G. Alberigo, Art. Johannes XXIII., in: LThK V, Freiburg [3] 1996, 952–955; Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils I. Hrsg. v. G. Alberigo, Mainz 1997, 8–13; Johannes XXIII. Leben und Werke. Hrsg. von der Herder-Korrespondenz. (HTB 165), Freiburg [3]1965, hier 10–12.

[6] Vgl. L. Capovilla, Papa Giovanni, segno dei tempi, Rom 1967, hier 25: «… per offrire così al mondo segno evidente che non gli uomini, ma Dio stesso conduce misteriosamente e pur realmente l'umanità e la Chiesa.»

[7] Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 27.

[8] M. Chinigo, Johannes XXIII. Vermächtnis seines Pontifikats, München 1965, 13–14, Zitat 14.

[9] Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 27.

von Rom – ist es letztlich nur eine Frage der Zeit, vorausgesetzt, man hat die innere Konsequenz eines Angelo Roncalli.

Gerade diese Werte kommen in den Nachrufen nach seinem Tod immer wieder zum Tragen. Zusammengefasst lesen sie sich wie ein Tugendkatalog. Alle zusammengenommen, bringen sie die Sehnsucht dieses Menschen nach Frieden zum Ausdruck. Der Wahlspruch «oboedientia et pax» (Gehorsam und Frieden), den Roncalli als Bischof von Rom wählt, geht ihm schon seit jungen Priestertagen nach (wie er wiederum im Geistlichen Tagebuch festhält); dort heisst es aus dem Jahre 1957: «Wahrhaftig, ‹der Wille Gottes ist mein Friede›. All meine Hoffnung stützt sich auf die Barmherzigkeit Jesu, der mich als seinen Priester und Diener haben wollte.»[10]

Frieden ist für ihn ein umfassendes, ein göttliches Gut. In seiner ersten Enzyklika als Bischof von Rom ermahnt er die Völker zu Eintracht und Einheit.[11] Dies ist auch das Kernthema seines bedeutendsten Rundschreibens, der Enzyklika «Pacem in Terris» vom Gründonnerstag, dem 11. April 1963; sie handelt – so die Überschrift – «über den Frieden unter allen Völkern in Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit».

Güte und Weite

All das allein ist es aber nicht, was die Menschen an Johannes XXIII. sehen und wahrnehmen wollen. Es wird für sie deshalb zugänglich, weil dieser Mensch eine ungeahnte Güte und Weite ausstrahlt. An seinem Krönungstag bittet er die Menschen in aller Welt, darum zu beten, dass Gott dem neuen Papst «hilft in der Vervollkommnung der Güte und Demut»[12]. Beides durchzieht wie ein roter Faden sein ganzes Leben.

«Grosse Liebenswürdigkeit zu allen, so als hätte ich mich nur mit jedem einzelnen von ihnen zu beschäftigen» – so lautet ein Vorsatz aus dem Jahre 1936. Wer in seiner Umgebung für einen Terminplan verantwortlich war, hatte darunter wohl auch zu leiden. Er selbst sieht das auch: «Ich muss ... lange Audienzen vermeiden»[13] schreibt er ebenfalls 1936 – das ist auch dem Bischof von Rom noch nicht so recht gelungen. Einer Mutter kann er bei einer Privataudienz sagen: «Wollen Sie mir bitte sagen, wie ihre Kinder heissen. – Glauben Sie nicht, dass ich die Namen ihrer Kinder nicht kenne. Denn bevor ich jemanden empfange, unterrichte ich mich immer über seine Familie. Aber die Namen der Kinder erhalten einen besonderen Klang, wenn sie von der Mutter ausgesprochen werden.»[14] In unserer Medien- und Effektgesellschaft mag das etwas abgeschmackt klingen, die angesprochene Frau – es war die Tochter Nikita Chruschtschows – war zutiefst betroffen. Das Gespräch selbst wurde auch nie veröffentlicht. Die Kenntnis stammt aus den Notizen des Privatsekretärs.

Johannes XXIII. hat sich zeitlebens eine wache Sensibilität bewahrt und sie gepflegt. Sie geht einher mit grosser Offenheit. «An alle Menschen guten Willens» ist seine letzte Enzyklika gerichtet – eine bis dahin nie dagewesene Weite in der Umschreibung des Adressatinnen- und Adressatenkreises. Schon Jahrzehnte davor hat er auch «die Seelen der Türken» und jene «der armen orthodoxen Brüder» in sein Gebet eingeschlossen.[15] Er nimmt als Bischof von Rom Andersglaubende und Nichtglaubende nicht als Gegner der Kirche, sondern als Mitmenschen wahr und begegnet ihnen auch so. Die Sorge um die Einheit der Kirche und der starke Akzent auf die Ökumene resultieren daraus. Der Vergleich mit Josef, dem Sohn Jakobs, durchzieht Roncallis Wirken in Rom. Berühmt wurde das abgewandelte biblische Zitat anlässlich des Empfangs von 53 amerikanischen Rabbinern, denen Johannes XXIII. mit dem Satz entgegentrat: «Ich bin Josef, euer Bruder.»[16] Erstmals gebrauchte er diesen Satz bei der Ansprache an seinem Krönungstag: «Der neue Papst ist ... dem Sohn Jakobs zu vergleichen, der seinen von menschlichem Unglück getroffenen Brüdern gegenüberstand, ihnen seine Herzensgüte offen zeigte und unter Tränen sagte: ‹Ich bin Josef, euer Bruder›.»[17]

Johannes XXIII. konnte sein Leben und seine Aufgabe mit Gelassenheit und einem feinen, durchaus auch spitzen Humor betrachten. «Giovanni, nimm dich nicht so wichtig, du bist ja nur Papst» – mehrfach ist dieser Ausspruch aus den ersten Tagen seiner neuen Aufgabe in Rom dokumentiert, und er ist so kennzeichnend für diesen Menschen. Er wollte Gott in seinem Leben walten lassen, auch wenn Gott anders wollte, als er dachte: Einen Monat vor seiner Wahl zum Bischof von Rom fasste er den Vorsatz, sich aufgrund seines fortgeschrittenen Alters mehr Zurückhaltung aufzuerlegen, wenn es um die Übernahme von Predigten ausserhalb seiner Diözese ging...[18] Aber er konnte auch fragen, warum denn Gott, der doch gewusst habe, dass er einmal Papst würde, ihm kein attraktiveres Aussehen und kein schöneres Gesicht gegeben habe? Als er bei einer Audienz extemporierte, dabei den Faden verlor und ihn auch trotz aller Versuche der herumstehenden betroffenen Prälaten nicht wiederfand, meinte er lächelnd – mit entsprechenden begleitenden Gesten: «Da (nämlich: im Kopf) habe ich es, da (nämlich: im Herz) habe ich es auch, aber da (nämlich: im Mund) will es nicht heraus.»[19] Beim Besuch des römischen Gefängnisses Regina Caeli erzählte er den Gefangenen von seinem Onkel, der wegen Wilddiebstahls gesessen hatte, und bei einem seiner durchaus auch erfolgreichen Versuche, in der Stadt Rom seiner Begleitung zu entkommen, beruhigte er die zusammengelaufenen Menschen mit den Worten: «Ihr müsst weniger applaudieren, dann können wir länger miteinander reden.»

[10] Ebd. 316.
[11] Vgl. Enz. «Ad Petri Cathedram» vom 29. Juni 1959; dazu auch Chinigo, Johannes XXIII. (Anm. 8) 12.
[12] Chinigo, Johannes XXIII. (Anm. 8) 7.
[13] Beide Zitate: Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 250.
[14] Chinigo, Johannes XXIII. (Anm. 8) 15. Das Gespräch fand am 5. März 1963 statt.
[15] Vgl. Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 251.
[16] Johannes XXIII., Leben und Werke (Anm. 5) 15.
[17] Chinigo, Johannes XXIII. (Anm. 8) 6.
[18] Vgl. Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 318.
[19] Persönliche Mitteilung von R. Kirchschläger. Die Audienz fand im Frühjahr 1961 statt.
[20] «Ich bin aus der Armut und den kleinen Verhältnissen von Sotto il Monte hervorgegangen; ich habe immer versucht, mich niemals davon zu entfernen»: Johannes XXIII., Leben und Werke (Anm. 5) 13.
[21] Dieser Gedanke an die eigene geistliche und leibliche Gebrechlichkeit durchzieht die persönlichen Aufzeichen von früher Jugend bis zu seinem Tod. Vgl. Geistliches Tagebuch u. a. 27, dann 321–322.
[22] Bei der Besitzergreifung der Lateranbasilika als römischer Bischofskirche am 23. November 1958: Johannes XXIII. Leben und Werke (Anm. 5) 9; vgl. der Sache nach auch Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 321–322, sowie ebd. 326: Es «verbreitete sich die Meinung, ich würde ein Papst des provisorischen Übergangs sein».
[23] G. Alberigo, Geschichte I (Anm. 5) 11.

KIRCHE IN DER WELT

Und trotzdem – oder gerade deswegen: Johannes XXIII. war keine Witzfigur. Er vermittelte den Menschen eine Kirche mit zutiefst menschlichem Gesicht. In seiner Kirche durfte gelacht und gescherzt, auch gelebt werden. Aber natürlich wurde in seiner Kirche auch gebetet, meditiert und nach festen Regeln gelebt – jeweils zu seiner Zeit und so, wie es als Gottes Wille begriffen werden konnte.

Gerade diese Sensibilität für die rechte Zeit mag es auch gewesen sein, die diesen Menschen über das faszinierend Menschliche hinausführte. Dabei wäre das Menschliche allein schon genug, Erzählungen und Zitate könnten mehrere Bücher füllen. Trotz seiner zahlreichen verantwortungsvollen Aufgaben und Stationen seines Lebens blieb er der Sohn kleiner Leute aus Bergamo[20] – nicht aus gespielter oder aufgetragener Bescheidenheit, sondern weil er nie vergass, dass er vor seinem Gott einfach ein Mensch mit einem vergänglichen Leben auf dieser Erde war[21].

Aber da ist eben noch etwas an diesem Menschen: Sein ungeheurer Mut, im fortgeschrittenen Alter noch ein neues Lebenswerk anzupacken, ein Ökumenisches Konzil. Das eine ist ohne das andere nicht verständlich. Es brauchte den *Menschen* Angelo Roncalli für *dieses* Konzil.

2. Johannes und das Konzil

Bei der Analyse der Wahl des damals 78-jährigen Patriarchen von Venedig zum Nachfolger Pius' XII. waren sich alle einig: ein Übergangspapst. Das interpretierte die Absicht der Kardinäle wohl in zutreffender Weise, kam doch sehr deutlich zum Ausdruck, dass sie sich nach der fast zwanzigjährigen Regierungszeit Pius' XII. (1939 bis 1958) nicht erneut für ein möglicherweise Jahrzehnte dauerndes Pontifikat entscheiden hatten wollen. Auch Johannes XXIII. selbst rechnete mit einer kurzen Amtszeit: «Wir haben nicht das Recht, einen langen Weg vor Uns zu sehen» erklärte er im ersten Monat seines Pontifikats.[22] Aber diese kurze Zeit galt es zu nützen. Das war seine volle Absicht, und von «Übergang» sollte da keine Rede sein. Im ersten Monat seines Pontifikats notiert er: «Ich habe nicht ein mühevolles Arbeitsprogramm im Sinn, sondern ein gezieltes.»[23]

Bischof von Rom

Johannes XXIII. verstand sich in besonderer Weise als Bischof von Rom, und als Bischof wollte er den Menschen nahe sein und ihnen liebevoll begegnen. Sein immer wieder geäusserter biblischer Bezugspunkt war die Bildrede vom guten Hirten (vgl. Joh 10). Er setzte Pfarrvisitationen an, er führte die Stationsgottesdienste in den römischen Hauptkirchen während der Fastenzeit nach 400 Jahren wieder ein, er feierte den Ritus der Fusswaschung in seiner Bischofskirche San Giovanni in Laterano, die er im Gegensatz zu seinen Vorgängern zum Zeichen dafür, dass er Bischof von Rom sei, feierlich in Besitz nahm. Er ging in Spitäler, Gefängnisse – eben zu den Menschen, die dieses Zeichen besonders brauchten.

Aber er dachte zugleich in einem weiteren, in einem weltweiten Rahmen. Nur so konnte es zu jener denkwürdigen Ansprache vom 25. Januar 1959, dem Festtag der Bekehrung des Apostels Paulus, kommen. Im Anschluss an den Gottesdienst zum Abschluss der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen hatte Johannes XXIII. die 17 in Rom anwesenden Kardinäle in der Basilika von St. Paul vor den Mauern in den Kapitelsaal der dortigen Benediktinerabtei geladen. Die meisten von ihnen[24] hörten völlig unvorbereitet die Botschaft, die er ihnen – nicht einmal drei Monate im Amt – da eröffnete: «Gewiss ein wenig vor Bewegung zitternd, aber zugleich mit demütiger Entschlossenheit des Vorsatzes spreche ich vor Euch die Bezeichnung und den Vorschlag der doppelten feierlichen Veranstaltung aus: einer Diözesansynode für Rom und eines allgemeinen Konzils für die Weltkirche.»[25]

Die Reaktionen waren – um es höflich zu sagen – zurückhaltend.[26] Obwohl es bereits unter Pius XII. Überlegungen zu einem Konzil gegeben hatte, war die Überraschung doch perfekt. Jedenfalls entsprach diese Ankündigung wohl kaum den Absichten eines Wahlgremiums, das einen beinahe 78-Jährigen zum Bischof von Rom gewählt hatte. Es war wohl allein die Idee Johannes' XXIII., von der er in verschiedenen Äusserungen durchklingen liess, dass sie auf das Wirken Gottes zurückzuführen sei.[27]

Die Ankündigung des Konzils allein machte Johannes XXIII. aber noch nicht zu jener Persönlichkeit, die wir in Erinnerung haben. Er war von Grunde auf kein Avantgardist, kein Reformer oder Erneuerer. Johannes XXIII. war erzogen und aufgewachsen mit einem Priesterbild, das dem ausgehenden 19. Jahrhundert entsprach. Diesem und einer durchaus traditionellen Theologie blieb er auch zeit seines Lebens verbunden. Gerade die ebenfalls von ihm veranstaltete Diözesansynode von Rom – übrigens die erste in der Geschichte der römischen Kirche! – zeigt dies sehr deutlich. Sie wurde im Jahre 1960 (24.–31. Januar) abgehalten. Ihr Ergebnis waren Dekrete, welche althergebrachte Ordnungen bekräftigten oder wiederherzustellen versuchten, getreu zur bisherigen Tradition und zum Lebensstil der Kirche, geprägt von der restaurativen Tendenz, eine gute Ordnung in der Kirche von Rom und unter ihrem Klerus wieder durchzusetzen. Es ist ja wohl auch kein Zufall, dass diese regionale Kirchenversammlung der Vergessenheit anheim gefallen ist.

Vergleicht man die Dokumente und den Stil dieser Synode mit dem Geist des Konzils, fällt es auf Anhieb schwer, dahinter die gleiche Person zu sehen. Aber vielleicht gibt gerade diese Differenz die Möglichkeit dafür in die Hand, das Phänomen des Kon-

[24] Es scheint erwiesen, dass Johannes XXIII. die Idee zumindest mit Kardinal Tardini, dem Staatssekretär besprochen hatte. Die Einschätzung von dessen Reaktion reicht von «voller und befreiender Zustimmung» (Alberigo, Geschichte I [Anm. 5] 14) bis zu Verzögerung «der Konzilsvorbereitungen» durch «‹Dienst nach Vorschrift›»: So O. H. Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil, Würzburg 1993, 24. Überdies gibt es Indizien, dass im Konklave Kardinal Ottaviani das Thema «Konzil» angeschnitten hatte und dies auch während einer Audienz mit Kardinal Ruffini am 2. November 1958 zur Sprache kam – in beiden Fällen freilich mit einer gänzlich anderen Zielsetzung. Vgl. dazu ebd. 44–45; Alberigo, Geschichte I (Anm. 5) 2–3.14; des weiteren H. Reuter, Das II. Vatikanische Konzil, Köln ²1966, 9–10.

[25] G. Alberigo, Geschichte I (Anm. 5) I. Vgl. dazu auch Pesch, Konzil (Anm. 24) 46–47.

[26] Tatsächlich reichten die Reaktionen von scharfer Kritik bis zu unkritischer Polemik; im Überblick bei Pesch, Konzil (Anm. 24) 52–54, ausführlicher bei G. Alberigo, Geschichte I (Anm. 5) 20–36.

[27] Vgl. eine Zusammenstellung der verschiedenen Aussagen bei G. Alberigo, Geschichte I (Anm. 5) 7–8, dazu auch Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 350.

[28] G. Alberigo, Geschichte I (Anm. 5) 14. Zur Zeitanalyse im Überblick vgl. Pesch, Konzil (Anm. 24) 22–23.

SKZ 49/2000

zils und seiner treibenden Kraft näher zu entschlüsseln.

Mut zur Geduld

Während der Bischof von Rom mit dem Profil der römischen Diözesansynode weitgehend in bekannten Spuren blieb und offensichtlich auch die Grundhaltung vieler kurialer Mitarbeiter gewähren liess, verhält es sich beim Konzil anders. Man mag darüber spekulieren, ob die Erfahrung jener Synode erst die Offenheit des Konzils ermöglichte, ob dies Johannes XXIII. darin bestärkte, seine Vision umzusetzen. (Man könnte ja auch die Frage stellen, wie das Konzil verlaufen wäre, hätte man den Absichten der Kurie freien Lauf gelassen …)

Vor allem erkennt man im Rückblick aber eine Grundeigenschaft dieser Person, die hier tatsächlich zum Segen für die Kirche wurde: Johannes XXIII. konnte gewähren lassen; er hatte ein Gespür für notwendige Entwicklungen, auch wenn er sie im Detail nicht voraussah oder -plante. Er hatte ein Sensorium für Zeichen der Zeit, und er war bereit, ihnen stattzugeben. Dies alles aber nicht, weil er ein von Grund auf progressiver Mensch gewesen wäre, sondern aufgrund einer tief glaubenden Haltung, die es Gott überliess, seine Kirche zu leiten.

Ohne Zweifel erkannte dieser Mensch, dass es angesichts der kirchlichen, der gesellschaftlichen und der komplexen politischen Situation der Welt in den Nachkriegsjahrzehnten nicht einfach unverändert weitergehen konnte. Er spürte die Erwartungen der Menschen, auch die Hoffnungen, die sie gegenüber der Kirche hegten, und er war zutiefst davon überzeugt, dass die Kirche im Evangelium Jesu Christi tatsächlich eine Antwort auf dieses Drängen der Zeit hatte. Aber sie musste dies anbieten, und das konnte nicht in den starren Formen geschehen, wie sie bisher gepflegt wurden. So begünstigte er neue Aufbrüche, griff sie auf und liess sie gewähren.

Das war sein Weg, und nach seiner Absicht sollte es der Weg, ja die Methode des Konzils werden. In der Zeit zwischen der Übernahme des Dienstes als Bischof von Rom und der Ankündigung des Konzils drei Monate später hat die hier nur angedeutete Analyse der Zeit in Welt und Kirche zu dem unumstösslichen Entschluss für dieses Konzil geführt.[28]

Der Sprung nach vorwärts

Zu Recht wird die Eröffnungsansprache vom 11. Oktober 1962 als der entscheidende Wegweiser[29] dafür verstanden: Da finden sich auch markante Formulierungen, die aber mehr sind, als gut gelungene Wortspiele. Es sind die Markierungspunkte für das Verständnis dieses Konzils. Daher muss auch immer wieder festgehalten werden: Selbst dort, wo die Texte dieser Kirchenversammlung ungenau und kompromissbeladen tönen mögen – sie sind aus der Sicht dieser Absichtserklärung am Eröffnungstag zu interpretieren. Wer sie anders lesen möchte, der bürstet sie gegen den Strich und der verfälscht ihre Sinngebung, damals wie heute.

Denn da ist er nun tatsächlich gelungen, der «Sprung nach vorwärts«.

An diesem ersten Konzilstag steckt Johannes XXIII. die Markierungspunkte ab[30]: Es geht um die Bewahrung und die Weitergabe der christlichen Lehre (170), aber nicht im Sinne der Sorge für Antiquitäten. Es geht um die «Aufgabe …, die unsere Zeit fordert» (N. 171). Und weiter: «Der springende Punkt für dieses Konzil ist es also nicht, den einen oder anderen der grundlegenden Glaubensartikel zu diskutieren…./ Es wird vorausgesetzt, dass all dies hier wohl bekannt und vertraut ist. … Aber von einer wiedergewonnen, nüchternen und gelassenen Zustimmung zur umfassenden Lehrtradition der Kirche … erwarten jene, die sich auf der ganzen Welt zum christlichen, katholischen und apostolischen Glauben bekennen, einen Sprung nach vorwärts, der einem vertieften Glaubensverständnis und der Gewissensbildung zugute kommt» (171–172). Dafür – so Johannes XXIII. – sind «wissenschaftliche Methoden» und «sprachliche Ausdrucksformen des modernen Denkens» anzuwenden, und damit dies gelingt, braucht es Geduld (172). Dem Bischof von Rom geht es dabei nicht nur um die katholische Kirche. Gerade im Konzil geht es ihm um den Weg der Einheit mit den anderen Kirchen (173–174) – ein Anliegen, dessen Bedeutung durch zahlreiche Zeichen unterstrichen wurde.

Eine feste Zuversicht

Diesen Weg des Konzils stellt Johannes XXIII. unter zwei Vorzeichen: Unter eine Absage an alle Pessimisten, deren Eifer zwar anerkannt wird, denen aber zugleich als «Unglückspropheten» widersprochen werden muss, da sie angesichts von Neuerungen stets nur schnelle Urteile parat haben. Vor allem aber wird das Konzil unter die Perspektive des «aggiornamento» gestellt: «Es ist unsere feste Zuversicht: Durch ein angemessenes Aggiornamento und durch eine kluge Organisation der gegenseitigen Zusammenarbeit wird die Kirche erreichen, dass die einzelnen Menschen, die Familien und die Völker mit grösserer Aufmerksamkeit die himmlischen Dinge beachten» (168). Dies soll mit den Mitteln eines Lehramtes geschehen, das «vorrangig pastoralen Charakter» (172) hat.

Keine Verurteilung, keine Ausgrenzung, sondern eine uneingeschränkte Einladung an alle Menschen, innerhalb und ausserhalb der katholischen Kirche. Nach dem Willen Johannes' XXIII. sollte dieses Konzil ein «neues Pfingsten» werden (170).

Dann geschah das Konzil. Nach mehr als 35 Jahren arbeiten wir noch immer daran, diesen Sprung nach vorwärts aufzuarbeiten, richtig einzu-

[29] Text in: Acta synodalia Sacrosancti concilii oecumenici Vaticani II, Vol. I Pars I, Vatikan 1970, 166–175. Zu Analyse und Textfassungen vgl. jetzt G. Alberigo, Geschichte II (Anm. 5), Mainz 2000, 17–21 (Lit.). Zu der dieser Ansprache von Johannes XXIII. selbst zugewiesenen Bedeutung vgl. Geistliches Tagebuch (Anm. 2) 346; vgl. des weiteren Pesch, Konzil (Anm. 24) 75–77; H. Vorgrimler, Vom «Geist des Konzils»: Das Konzil war erst der Anfang. Hrsg. v. K. Richter, Mainz 1991, 25–52, hier 31–33.

[30] Die im Folgenden vermerkten Zahlen in Klammern beziehen sich auf die oben (Anm. 29) angegebene Ausgabe der Ansprache «Gaudet Mater Ecclesia».

[31] Vgl. dazu noch immer wegweisend K. Rahner, Das Konzil – ein neuer Beginn. Vortrag zum Abschluss des II. Vatikanischen Konzils, Freiburg ²1966.

[32] Vgl. als gegensätzliche Analysen dazu J. Ratzinger, Zur Lage des Glaubens, München 1985, und als Antwort darauf F. König, Der Weg der Kirche, Düsseldorf 1986, bes. 28–29. 124–125. Neuerdings vor allem H. Krätzl, Im Sprung gehemmt. Was mir nach dem Konzil noch fehlt, Mödling ⁴1999. Des weiteren Pesch, Konzil (Anm. 24) 361–379, sowie K. Richter im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen Buch: Das Konzil war erst der Anfang (Anm. 29) 7–9.

ordnen, damit fertig zu werden und ihn umzusetzen[31] – ungeachtet der Unglückspropheten, die es auch heute in der Kirche gibt[32]. Aber Pfingsten, auch ein neues Pfingsten lässt sich nicht ungeschehen machen. Das hat auch Angelo Roncalli, Bischof von Rom, gewusst. Deshalb liess er diese Idee in sich reifen, stellte sich selbst hinter sie, setzte sie durch und liess Gott wirken. Darin genau liegt der Aufbruch, zu dem er den Anstoss gab: Er wollte Gottes Geist neuen Raum in der Kirche geben und stiess dafür deren Fenster weit auf[33].

Schlussüberlegung

Wer begegnet uns also in dieser Person? Ein bedeutender Kirchenmann, ein kluger Diplomat, ein Pfarrer der Welt, auch ein unbeirrbarer Bischof – und wie die Johannes XXIII. zugedachten Bezeichnungen alle noch heissen mögen? Das alles auch. Giovanni Battista Montini, der ihm in seinem Dienst als Paul VI. nachfolgen sollte, nannte ihn den «gütigen Papst»[34], und von einem unbekannten Italiener, der in der Sterbestunde Johannes' XXIII. am Petersplatz ausharrte, ist der Satz überliefert «er war gut wie unser Herr Jesus selbst»[35].

Eine Woche vor Beginn des Konklaves des Jahres 1958 schrieb der damalige Patriach von Venedig, soeben nach Rom zur Wahl des Nachfolgers Pius' XII. angereist, an den Rektor seines Priesterseminars, um sich für seine Abwesenheit bei der Eröffnung des Studienjahres zu entschuldigen. Darin heisst es: «Da nun der verstorbene Papst in die Herrlichkeit aufgenommen ist, bleibt nichts anderes zu tun als zu rufen: Es lebe der Papst! und dafür zu beten, dass sein Nachfolger, wer immer dies auch sein werde, nicht einfach eine Lösung der Kontinuität darstellt, sondern einen Fortschritt im Bemühen um die zeitlose Jugendlichkeit der heiligen Kirche, deren Aufgabe es immer ist, die Menschen zur göttlichen Höhe der Verwirklichung des Evangeliums und der Heiligung des menschlichen Lebens angesichts des ewigen Lebens zu führen.»[36]

Ein Fortschritt, damit die Kirche erneut jung erscheint – damit hatte Angelo Roncalli sein eigenes Programm umrissen. Im guten Sinne des Wortes hat er dies öffentlich gelebt und umgesetzt, hat die Welt an seinem Bemühen darum Anteil nehmen lassen. So musste er den Sprung nach vorwärts nicht alleine tun, er hat viele Menschen in der Welt und die Mehrheit der Kirche mitgerissen.

An uns liegt es, dass dieser Sprung nicht gehemmt bleibt[37].

Walter Kirchschläger

[33] Vgl. G. Alberigo, Geschichte I (Anm. 5) 46–47.
[34] Chinigo, Johannes XXIII. (Anm. 8) 169.
[35] Nachzulesen im Nachruf von Kardinal Joseph Frings, in: Die Friedensenzyklika Papst Johannes' XXIII., Freiburg i. Br. 1963, 7–10, hier 7.
[36] Privatdruck zum 8. Todestag Johannes' XXIII. Hrsg. v. L. Capovilla, Rom 1971, 41–42.
[37] Vgl. dazu Krätzl, Im Sprung gehemmt (Anm. 32) 197–215: «Was der Kirche wieder auf die ‹Sprünge› helfen kann».

BERICHT

NEUES PROFIL FÜR DEN JUSESO-VEREIN

Der Verein deutschschweizerischer Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen führte am 21. November 2000 seine ordentliche Mitgliederversammlung durch. 29 Vertreterinnen und Vertreter von kantonalen und regionalen Arbeitsstellen und von kirchlichen Jugendverbänden setzten sich an diesem Tag mit der inhaltlichen und strukturellen Profilierung des Vereins auseinander. Der Vorstand präsentierte zwei mögliche Modelle für eine veränderte Vereinsstruktur. Da bereits im Vorfeld eine eingehende Diskussion angeregt worden ist, wurden an der Mitgliederversammlung nur noch wenige Korrekturen vorgenommen.

Mitgliedschaften

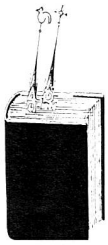
Einstimmig beschlossen die anwesenden Mitglieder, dass jenes Modell umgesetzt werden soll, in dem alle kantonalen und regionalen Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen mit einer Anstellung von mindestens 50% aktives Mitglied sein können. In jenen Kantonen, in denen diese Struktur nicht besteht, haben auch pfarreiliche Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen die Möglichkeit, aktives Vereinsmitglied zu sein. Ansonsten wird den pfarreilichen Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen mit einem Pensum von mindestens 20% eine Kontakt-Mitgliedschaft angeboten.

Der Vorstand wird zukünftig aus je einem Vertreter/einer Vertreterin der kantonalen Arbeitsstellen bestehen. Zum neuen Präsidenten des Vereins der Jugendseelsorger/Jugendseelsorgerinnen wählte die Mitgliederversammlung *Thomas Kyburz-Boutellier,* Arbeitsstelle für Jugendseelsorge im Kanton Aargau.

Der Verein beabsichtigt, im kommenden Jahr ein Grundlagenpapier für die kirchliche Jugendarbeit zu veröffentlichen. Die Neufassung der Magna Charta aus dem Jahre 1991 löste an der diesjährigen Versammlung nochmals verschiedene Diskussionen aus, weshalb weitere redaktionelle Arbeiten nötig sind. Der Verein wird im Laufe des nächsten Jahres die neue Magna Charta verabschieden und allen Verantwortlichen für die kirchliche Jugendarbeit zur Ratifizierung unterbreiten.

Der zurücktretende Präsident Roger Häfner-Neubauer dankte allen Jugendseelsorgern/Jugendseelsorgerinnen, welche in zahlreichen Arbeitsgruppen und Delegationen auf deutschschweizerischer Ebene während des Jahres die Anliegen des JUSESO-Vereins vertreten.

Roger Häfner-Neubauer



Engel sind in das religiöse Bewusstsein zurückgekehrt. Welcher Stellenwert kommt der biblischen Rede von den Mächten und Gewalten in der heutigen Theologie zu? Thomas Zeilingers Studie untersucht das Phänomen und unterbreitet pastoraltheologische Handlungsanleitungen.

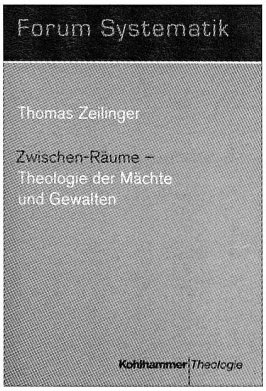
reformierte presse SKZ

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Von Engeln und Dämonen

Wolfgang W. Müller

Der «ange gardien» im Zürcher Hauptbahnhof kündet von der sich im ausserkirchlichen Bereich abzeichnenden Renaissance der Engel, Mächte und Gewalten, deren Existenz die aufgeklärte Theologie verbannte. Von Zeit zu Zeit rückt das Thema doch auf den Vorhof theologischer Reflexion. Das Buch «Zwischen-Räume» versteht sich als ein Werk an der Grenze. Im einleitenden Teil wird kurz der geistesgeschichtliche Hintergrund des Interesses an Dämonen und Engeln skizziert. Im Hauptteil werden zwei theologische Entwürfe dargestellt. W. Stringfellow schlägt in einer «naiven» Lektüre die Umsetzung der biblischen Ausdrücke in zeitgenössische Bilder vor. Nach Zeilinger zeigt dieser Ansatz trotz seiner argumentativen Schwäche ein Doppeltes: Von Mächten ist nie nur unbeteiligt und in Distanz zu reden; angesichts dieser Phänomene ist weder eine analytisch-argumentative noch eine synthetisch-präsentive Distanzierung möglich. W. Wink weist die Notwendigkeit einer symbolischen Präsentation nach, um die Realität dieser Mächte zur Darstellung zu bringen.



Für den Verfasser bedarf es beider vorgelegter Aspekte, denn «beides, die Notwendigkeit und die Unmöglichkeit der Wahrnehmung der Mächte, muss eine theologische Würdigung der mit dieser Rede verbundenen Phänomene beachten. Nur so wird den Mächten und Gewalten nicht mehr Ehre zuerkannt, als ihnen gebührt, ohne sie in ihrer Wirkung zu unterschätzen.» Beide Autoren gehen diese Phänomene in einer christologisch-soteriologischen Perspektive an. Dieses Phänomen verweist auf die Notwendigkeit kreativer Imagination für den christlichen Glauben; die dazu verwendeten Symbole, Mythen, werden durch das geschichtlich reale Christusereignis immer wieder gebrochen. So ist der systematische Ort der besprochenen Phänomene gewonnen. Mächte und Gewalten sind Paradoxe, die in einem Zwischen-Raum zu lokalisieren sind. Dieser Raum thematisiert die Immanenz der Transzendenz wie die gewachsene soziokulturelle Eigenmacht der in der Schöpfung wirksamen Kräfte und Mächte. Der Ansatz lenkt das Interesse dadurch auf sich, dass diese Konsequenzen im letzten Abschnitt des Buches pastoral gewendet werden. Die verantwortbare Rede von Mächten und Gewalten erhält hierbei ihre Plausibilität. Zeilinger rekurriert auf das Modell «Engel der Gemeinde» von W. Wink. Die korporative Persönlichkeit einer Gemeinde wird als «Engel der Gemeinde» gesehen, die neben einer soziokulturellen Beschreibung eines Ist-Zustandes einer Gemeindewirklichkeit ebenso deren systematisches wie spirituelles Profil beschreiben will. Eine prophetische Liturgie als Ersatz für den Exorzismus gibt die Möglichkeit des therapeutischen Durcharbeitens eines individuellen Problems in einer politischen Perspektive und der Heilung von Missständen.

Das Buch regt zum Denken über Phänomene an, die nicht auf der theologischen Tagesordnung stehen. Es regt sich aber auch Widerstand. Sicherlich können die Ausführungen als Korrektiv einer einseitig soziokulturellen Erfahrung der Gemeinderealität gelesen werden. Ist der Vorschlag solcher Exorzismen mit dem liturgiehistorischen Faktum zu vereinen, dass die Exorzismen der altkirchlichen Taufliturgie nicht in einer Linie mit der jesuanischen Praxis der Dämonenaustreibung gesehen wurden, also die Taufexorzismen eine relativ späte Zutat der christlichen Initiation darstellen? Angesichts der heute vermehrt anzutreffenden Heilungsgottesdienste und Exorzismen stellt sich die grundsätzliche Frage, was Liturgie sein will oder sein soll: Heilungsdienst oder Heiligungsdienst?

Hier liegt der Grund, warum vorliegende Dissertation Beachtung verdient: Sie stellt Grundfragen menschlichen Erlebens in Verbindung mit dem Christusereignis und der kirchlichen Liturgie. Das wiedererwachte Interesse an solcher Liturgie kann als Zeitzeichen einer fortschreitenden Paganisierung ehemals christlicher Umwelt verstanden werden, die nicht das Heil feiert, sondern sich vor bösen Mächten und Gewalten schützen muss. Der Verfasser zeigt mit seiner Studie, dass die Theologie, die «an der Zeit ist», niemals mit Mächten und Gewalten «fertig» ist, sondern die Frage sich immer wieder neu stellt.

Zwischen-Räume. Theologie der Mächte und Gewalten. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1999, 384 Seiten, Fr. 63.–.

Wolfgang W. Müller ist Lehrstuhlvertreter für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

C.J.C.S. für eine bessere Zusammenarbeit der katholischen Jugend in der Schweiz

Auch in der katholischen Kirche bestehen grosse Unterschiede zwischen der deutschen, französischen und italienischen Schweiz. Das zeigt sich auch in der kirchlichen Jugendarbeit. So gibt es zum Beispiel Jungwacht und Blauring nur in der deutschen Schweiz. Die kirchliche Jugendarbeit in der Suisse Romande und im Tessin ist so verschieden organisiert, dass die katholischen Jugendlichen in der Schweiz kaum Kontakte über ihre Sprachgrenze hinaus pflegen. Sie begegnen sich aber im Ausland, zum Beispiel an den Weltjugendtreffen in Denver (1992), Manila (1995), Paris (1997) oder Rom (2000). Dort entstand der Wunsch, sich auch in der Schweiz vermehrt zu treffen. So entstand in den letzten Jahren die C.J.C.S. (Coordination Jeunesse Catholique Suisse, Koordination Katholische Jugend der Schweiz, Coordinazione di Giovani Cattolici Svizzeri).

Etwa ein Dutzend Jugendvertreter der Deutschschweiz, der Westschweiz und des Tessins treffen sich dreimal jährlich in der C.J.C.S. unter dem Vorsitz des Jugendbischofs Martin Gächter, ab 2001 mit Weihbischof Denis Theurillat. Im Moment sind sie daran, die Ziele und Arbeitsweise der C.J.C.S. in einem Statut festzuhalten. Das Ziel ist nicht eine Vereinheitlichung der Jugendseelsorge für die ganze Schweiz, sondern ein Austausch über die Sprachgrenzen hinaus. Darum

1. sollen die Verantwortlichen für die kirchliche Jugendarbeit der ganzen Schweiz vermehrt zusammenkommen, wie das für 30 Deutschschweizer, 20 Romands und 10 Tessiner für den 10. März 2001 in der Villa Jugend in Aarburg vorgesehen wird.
2. werden für die Jugendlichen weniger gesamtschweizerische Treffen geplant, sondern die Jugendlichen der andern Sprachregionen zu bestehenden Jugendtreffen eingeladen, zum Beispiel zur Ranftnacht oder auf den Monte Tamaro.
3. soll für die Teilnahme an den Weltjugendtreffen geworben werden, das nächste Mal für Toronto im Jahre 2002.
4. ist die C.J.C.S. das geeignete Gremium, um repräsentative Jugenddelegationen für internationale Treffen zu finden.

Die C.J.C.S. möchte nicht eine gesamtschweizerische Jugendkommission für die Schweizer Bischofskonferenz sein, wohl aber eine Reflexionsgruppe für den Jugendbischof. Da können die Jugendlichen auch gute Impulse von den andern Sprachregionen erhalten. So überlegen sich die Romands, ob sie nicht auch eine Koordinationsgruppe wie die deutschschweizerische OKJV (Ordinarienkonferenz–Jugend-Vereinigungen) schaffen sollen. Vor allem ermöglicht die C.J.C.S., dass die jungen Schweizer Katholiken im Ausland und in der katholischen Weltkirche besser vertreten sein können.

30. November 2000

Weihbischof *Martin Gächter*

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

Errichtung eines Liturgischen Instituts an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern

An der Theologischen Fakultät der Universität Luzern wird auf den 1. Dezember 2000 ein Liturgisches Institut errichtet. Möglich wurde dies durch eine Vereinbarung zwischen dem Regierungsrat des Kantons Luzern und den Bischöfen der Diözesen Basel, St. Gallen und Chur. Das von Zürich nach Luzern zu transferierende Liturgische Institut wird weiterhin eine pastoralliturgische Arbeitsstelle bleiben und darum wie bisher zum grössten Teil von der Kirche finanziert. Neu ist, dass die Institutsleitung mit einer Professur für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät verbunden werden soll, womit das Institut auch eine liturgiewissenschaftliche Aufgabe erhält. Obwohl der Umzug des bisher in Zürich beheimateten Instituts an die Gibraltarstrasse 3 in Luzern bereits im Dezember 2000 erfolgen wird, kann das Institut seinen vollen Betrieb als Institut der Theologischen Fakultät erst aufnehmen, wenn die Professur besetzt sein wird, was frühestens auf den 1. Oktober 2001 erwartet wird. Interimistischer Leiter des Instituts als pastoralliturgische Arbeitsstelle bleibt Anton Pomella.

Die Briefadresse des Instituts lautet: Liturgisches Institut, Postfach 7763, 6000 Luzern 7. Das klare Ja zur Universität und damit auch zur Theologischen Fakultät vom 21. Mai 2000 trägt seine Früchte. Die Theologische Fakultät kann mit diesem Schritt ihre praktische und wissenschaftliche Kompetenz erweitern.

BISTUM BASEL

Ernennung

Herr Bischof Dr. Kurt Koch hat Herrn Pfarrer *Daniel Bachmann,* Aadorf, am 3. Dezember 2000 für die Dauer von fünf Jahren zum Diözesanrichter des Bistums Basel ernannt.

Bischöfliche Kanzlei

Ausschreibung

Die auf 31. Januar 2001 vakant werdende Pfarrei *Aesch* (LU) im Seelsorgeverband Aesch-Schongau wird für Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (max. 70 Stellenprozente).

Interessenten melden sich bitte bis 29. Dezember 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Josef Schwegler, emeritierter Pfarrer und Ehrendomherr

Am 23. November 2000 starb in Hochdorf der emeritierte Pfarrer und Ehrendomherr Josef Schwegler. Am 9. Dezember 1931 geboren, empfing der Verstorbene 1957 die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Laufen (1957–1960) und in Willisau (1960–1965) und als Kaplan in Grosswangen von 1965–1967. Danach wirkte er als Pfarrer in Niedergösgen (1967–1979) und in Arlesheim (1979–1999). Als emeritierter Pfarrer stellte er seine priesterlichen Dienste in der Pfarrei und Umgebung von Hochdorf zur Verfügung. Von 1993–1999 war er Domherr des Kantons Basel-Landschaft. Er wurde am 29. November 2000 in Gettnau beerdigt.

Josef Emmenegger, emeritierter Pfarrer

Am 24. November 2000 starb an den Folgen eines Verkehrsunfalles in Neuenkirch der emeritierte Pfarrer Josef Emmenegger. Am 1. Februar 1924 geboren, empfing der Verstorbene 1951 die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Emmen (1951–1957) und als Kaplan in Escholzmatt (1957–1963). Danach wirkte er als Pfarrer in Romoos (1963–1980) und in Egolzwil-Wauwil (1980–1995). Als Kaplan stellte er danach seine priesterlichen Dienste in der Pfarrei Neuenkirch zur Verfügung. Er wurde am 29. November 2000 in Neuenkirch beerdigt.

Kaspar Helbling, Spitalpfarrer und Domherr des Kantons Schaffhausen

Am 28. November 2000 starb in Thayngen Dr. Kaspar Helbling, Spitalpfarrer in Schaffhausen und Domherr des Kantons Schaffhausen. Am 13. Oktober 1927 geboren, emp-

fing der Verstorbene 1953 die Priesterweihe. Er wirkte als Vikar in Münchenstein (1953–1958) und in St. Anton, Luzern (1958–1960). Danach wirkte er als Bundeskaplan der Jungwacht (1960–1969). Anschliessend war er Pfarrer in Neuhausen von 1969 bis 1992 und ab 1992 bis zu seinem Tod Spitalpfarrer in Schaffhausen. 1989 wurde er zum Domherr des Kantons Schaffhausen ernannt. Er wurde am 5. Dezember 2000 in Neuhausen beerdigt.

BISTUM CHUR

Ernennung

Bischof Amédée Grab ernannte:

Dr. *Chika Okafor,* bisher Vikar in der Pfarrei Allerheiligen, Zürich-Neuaffoltern, zum Pfarradministrator dieser Pfarrei.

Bischöfliche Kanzlei

Ausschreibungen

Infolge Demission der bisherigen Amtsinhaber werden folgende Pfarreien zur Wiederbesetzung ausgeschrieben:

Rabius und Surrein (GR) als eine Stelle,

Breil, Danis/Tavanasa und Dardin (GR) als eine Stelle.

Interessenten mögen sich melden bis zum 30. Dezember 2000 beim Sekretariat des Bischofsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

BISTUM ST. GALLEN

Impulsarbeitsstelle JW/BR Heerbrugg: Neue Arbeitsstellenleiterin

Stellenleiter Urban Kressibucher hat aus familiären Gründen per Ende Dezember gekündigt. Die Kantonsleitung von Blauring und Jungwacht hat als Nachfolgerin für die 50-Prozent-Stelle aus zehn Bewerbungen einstimmig die in der Jugendarbeit sehr engagierte *Anja Bollhalder* (1977) gewählt. Stellenantritt ist der 1. Januar 2001. Der Ordinariatsrat und der Administrationsrat haben diese Wahl zustimmend zur Kenntnis genommen.

Stellenausschreibung

Pfarrei Rorschach

Nach 21-jähriger seelsorgerlicher Tätigkeit in der Stadtpfarrei St. Kolumban, Rorschach, nimmt Pfarrer Georg Schmucki eine neue Herausforderung in der kommenden Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung an. Die Pfarrstelle der Pfarrei Rorschach wird hiermit auf Ende Mai 2001 oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Vom neuen Pfarrer wird erwartet, dass er fähig ist, im Team zusammenzuarbeiten.

Bewerber melden sich bitte bis 28. Dezember 2000 beim Diözesanen Personalamt, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

WEITERBILDUNG

INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION

Die Geisteswissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern bietet einen Nachdiplomstudiengang «Interkulturelle Kommunikation» an. Dieser soll die Studierenden befähigen, ausgehend von ihren eigenen Ressourcen neue Lösungsansätze zu entwickeln und in ihrem Berufsfeld umzusetzen; die Studierenden setzen sich ausserdem vertieft mit dem Multikulturalismusansatz und angrenzenden Problemfeldern auseinander. Der Studiengang umfasst 600 Unterrichtslektionen und 200 Lektionen (Stunden) Eigenarbeit und besteht aus einem *Grundlagenmodul* (2 Semester) an der Universität Luzern und einem frei wählbaren *praxisorientierten Modul* (1 Semester).

Als anerkanntes praxisorientiertes Modul wird vom Institut für Kommunikationsforschung der Kurs «Konflikt- und Krisenintervention in interkulturellen Feldern» angeboten und vom gleichen Institut gemeinsam mit 5C (Institute for Cross-Cultural Communication & Conflict Conciliation) der Kurs «Interkulturelle Mediation»; beide Kurse bestehen aus 160 Lektionen, die in Tagesblöcken zu 8 Lektionen angeboten werden, und dauern 20 Wochen. Ab Frühjahr 2001 wird vom Institut für Kommunikationsforschung neu angeboten der Internet- bzw. Fernkurs «Forschung und Beratung in interkulturellen Feldern» (neben 40 Lerneinheiten [160 Lektionen] 4 Kurstage [32 Lektionen] in Luzern); auch dieser Kurs ist als praxisorientiertes Modul des Nachdiplomstudiengangs anerkannt.

Weitere Auskünfte erteilt das Institut für Kommunikationsforschung, Bahnhofstrasse 8, 6045 Meggen, Telefon 041 - 377 39 91, Fax 041 - 377 59 91, E-Mail ikfj@centralnet.ch

Mitgeteilt

HINWEISE

LIEDREGISTER

Mein Stichwortverzeichnis zu den Liedern im Katholischen Gesangbuch (KG) der deutschsprachigen Schweiz ist aus einem persönlichen Bedürfnis entstanden und erscheint zunächst als Arbeitsexemplar. Wer Gottesdienste, Andachten, Exerzitien oder themenzentrierte Wortfeiern vorzubereiten hat, wird nun rasch die entsprechenden Lieder finden können. Das Hilfsmittel dient allen, die in Kirchen, Pfarreien, Vereinen, Gruppen, Ferien- oder Bildungslagern usw. Lieder zu bestimmten Themen suchen. Bei jedem Stichwort sind angegeben: die Liednummer, der Anfang der ersten Strophe, die Strophennummer des gesuchten Wortes, die Liedart (Strophenlied, Refrain oder Kanon), der ökumenische Hinweis wie im KG (ö, +).

Die Stichworte, und innerhalb von ihnen die Liedanfänge, sind alphabetisch geordnet.

Das Heft (163 A4-Seiten) ist für Fr. 40.– (Beitrag an die Materialkosten) erhältlich: 1. durch direkten Kauf im Romero-Haus, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern (Ringheft A4), 2. durch Bestellung bei Ertl, Küssnacht a. R., Telefon 041 - 850 29 75, oder E-Mail websupport@romerohaus.ch

Ruedi Schmidlin

ANTONIUSGLOCKE ZU VERSCHENKEN

Eine kleine Glocke sucht ein neues Zuhause – im Turm einer Kapelle oder kleinen Kirche. Die Glocke stammt aus Italien, wurde 1844 gegossen und – vermutlich nach einer Beschädigung – 1933 umgegossen. 1984 gelangte sie über den Antiquitätenhandel nach Luzern. Der jetzige Besitzer liess von der Glockengiesserei Aarau einen neuen Klöppel schmieden. Interessierte melden sich bei Pierre Blanc, Telefon 041 - 320 31 37. *Mitgeteilt*

EINE ROMREISE

Die Schweizerische Vereinigung der Jugendpresse (ASPJ) lädt junge Journalisten und Journalistinnen zu einer Medienstudienreise nach Rom ein. Auf dem Programm stehen Besuche, Besichtigungen und Gespräche über berufsethische Fragen. Nähere Auskunft erteilt die Schweizerische Vereinigung der Jugendpresse (SVJP), Postfach 91, 1705 Freiburg, E-Mail aspj_2000@yahoo.de

VERSTORBENE

Hugo Imhof, Vikar, Bürglen

Der unerwartete Tod von Vikar Hugo Imhof am 4. Juni 2000 hat viele Menschen sehr betroffen gemacht, hat aufgewühlt und lässt Fragen offen.

Hugo Imhof wurde am 2. Dezember 1960 nach seinen zwei Brüdern den Eltern Marie und Karl Imhof-Lindauer in Oberarth geschenkt. Später kam zu den drei Knaben noch die Schwester Margrith hinzu. Der Vater arbeitete während Jahrzehnten in der Maschinenfabrik Mettler. 1981 zog die Familie nach Arth. Mit seinen Geschwistern verbrachte Hugo eine frohe Jugendzeit und besuchte zunächst die Primarschule in Arth und dann die Realschule in Oberarth. Anschliessend absolvierte er in Seewen eine Bürolehre bei der Winterthur-Versicherung. Er erreichte damals den besten Lehrabschluss und konnte anschliessend bei der gleichen Versicherung in Zürich eine Stelle antreten.

Hugo war schon immer religiös stark geprägt, was er sicher weitgehend seinen Eltern zu verdanken hatte. So machte er sich weitere Gedanken über die Zukunft seines Lebens. Es reifte in ihm der Wille, Priester zu werden. Auf Empfehlung hin begann Hugo das Theologiestudium in Heiligkreuz bei Wien. Dieses Studium hat ihn geprägt für seine spätere Wirksamkeit. Nach Beendigung des Studiums in Heiligkreuz kam der junge Seelsorger nach Reichenburg, wo er das Pastoraljahr absolvierte. Hier wurde Hugo Imhof recht gefordert, war er doch weitgehend zuständig für die Pfarrei Reichenburg. Am 29. Oktober 1989 empfing Hugo die Diakonatsweihe und wurde dann am 18. November 1990 vom damaligen Bischof Wolfgang Haas zum Priester geweiht. Ein grosser Tag für ihn und seine Eltern war sicher der 8. Dezember 1990, als er in seiner alten Wohngemeinde Arth die Primiz feiern konnte. Bis 1993 blieb der junge Priester als Seelsorger, und zwar als Pfarrprovisor, in Reichenburg, was man für einen Neugeweihten als eine Zumutung betrachten muss. 1993 verliess Pfarrprovisor Imhof die Pfarrei Reichenburg und nach einem Wohnaufenthalt in Zürich wurde er 1994 Vikar für Urdorf. Auch hier war er weitgehend auf sich gestellt, sein zuständiger Pfarrer war zugleich Pfarrer von Birmensdorf. 1996 schliesslich wurde Hugo Imhof Vikar in Bürglen. Dies war für ihn wohl die glücklichste Stelle. Er war sehr bemüht um den Kontakt mit den Leuten. Er nahm sich sehr Zeit für die kranken und alten Menschen. Der Seelsorger Hugo Imhof konnte gut zuhören und auch trösten. Er bemühte sich sehr, auf Leute zuzugehen. Besonders im kleinen Kreis oder bei Leuten, von denen er sich angenommen wusste, fühlte er sich sehr wohl und konnte sich ihnen gegenüber öffnen. Ein Ministrant hat sich so geäussert: «Vikar Imhof war die Güte und Liebe in Person.»

Es sei nicht unerwähnt, dass Vikar Imhof in Pfarrer Peter Camenzind einen sehr guten und lieben Chef (oder vielmehr Freund) gefunden hat, der ihm grosses Verständnis entgegengebracht hat.

Hugo Imhof konnte Dinge schwer nehmen, etwa den Unterricht, wo er bei den Schülern nicht immer Verständnis fand. Es gab sogar Zeiten, da er das Gefühl hatte, alles und alle seien gegen ihn. Der Tod seines Vaters zwei Monate zuvor hat Hugo wohl mehr zugesetzt, als wir es geahnt haben. Ebenso starb vor einiger Zeit seine geistliche Mutter. Mit seinem Vater wollte Vikar Imhof anfangs Mai nach Lourdes pilgern, wie er schon früher mit ihm in Lourdes war. Nun musste er diese Reise ohne seinen Vater antreten. Schlaflose Nächte in Lourdes und eine innere Unruhe führten dazu, dass er sich als Pilgerleiter auf der Heimreise von Lourdes von der Gruppe trennte.

Was in seinem Innern vorgegangen ist, können wir nicht sagen. Die Last, die er in sich trug, wurde offenbar für ihn zu schwer. Nur ganz wenige hatten Kenntnis von seiner gelegentlichen Depression. Offenbar wusste Hugo Imhof keinen Ausweg mehr aus seiner Depression und schied auf der Heimfahrt von Lourdes aus dem Leben.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass der Herr ihn nicht hat fallen lassen, sondern seinen Ängsten und Nöten ein Ende setzt, ihm ein gnädiger Richter ist und ihm auf sein Suchen und Sehnen Antwort gibt. Ich denke, dass Hugo nun einen Leidensweg, der wohl schwerer und grösser war, als wir es je geahnt haben, hinter sich hat und Gott ihm die Vollendung schenkt.

Wir haben in der Lesung des Beerdigungsgottesdienstes die Worte gehört: «Kommt, wir kehren zum Herrn zurück! Denn er hat Wunden gerissen, er wird uns auch heilen, er hat verwundet, er wird auch verbinden.» Ich möchte diesen Text heute auf Vikar Hugo Imhof beziehen. Ich denke an die Belastungen, Verletzungen, Wunden, die nicht mehr heilen konnten, die immer wieder aufgebrochen sind, ein Schmerz, der unerträglich wurde. Ich denke an seine ganz persönliche Art, seine zeitweilige Verschlossenheit, das In-Sich-Gekehrt-Sein. Wir werden bei allem Einfühlungsvermögen wohl niemals ganz verstehen, was in diesem Menschen vorging und wie sehr er litt.

Und da möchte ich Hoseas Worte aus der Perspektive von Hugo Imhof, aus seiner von ihm vielleicht aussichtslos empfundenen Situation heraus lesen: «Kommt, wir kehren zum Herrn zurück. Denn er hat Wunden gerissen, er wird uns auch heilen, er hat verwundet, er wird auch verbinden.»

Hugo Imhof hat wohl Geborgenheit beim Herrn gesucht als letzten Zufluchtsort. Ich denke, Gott wird ihm diesen Zufluchtsort schenken. Als Seelsorger hat Vikar Imhof sich bemüht, andern die Liebe Gottes zu verkünden. Das Evangelium vom Sämann redet vom Samen, der wächst. Wir wissen nicht wie, manchmal mühen wir uns ab und sehen vielleicht keinen Erfolg, ein anderes Mal geht etwas auf. Nicht wir sind es, die das Wachsen bestimmen können. Wir können nur versuchen auszusäen. Das Wachsen, das Gedeihen muss Gott bewirken. Ich denke, dass einiges, was Hugo Imhof als Seelsorger ausgesät hat, auch seine Frucht tragen wird. Wo und wie viel, das können wir nicht ermessen und brauchen wir nicht zu beurteilen.

Bruno Werder

Autoren dieser Nummer
Dr. P. *Leo Ettlin* OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Roger Häfner-Neubauer
JUSESO Thurgau
Postfach 270, 8570 Weinfelden
Prof. Dr. *Walter Kirchschläger*
Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum
Dr. *Daniel Kosch*
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
Bruno Werder, Pfarrer und Dekan
Pfarrhofstrasse 2, 6467 Schattdorf

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 429 53 27
Telefax 041 - 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Hauptredaktor
Dr. *Rolf Weibel*

Mitredaktoren
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Dr. *Urban Fink* (Solothurn)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Verlag
Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente
Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 - 429 53 86
Telefax 041 - 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

BUCH

Maria

Jaroslav Pelikan, Maria. 2000 Jahre in Religion, Kultur und Geschichte. Aus dem Englischen von Bernardin Schellenberger, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1999, 256 Seiten.

Der Verfasser dieses Marienbuches, ein Slowake aus den USA, ist ein Autor der Superlative. Er trägt mehr als 35 Ehrendoktorhüte, und viele andere akademische Ehrungen sind mit seinem Namen verbunden. Er hat herausragende Kenntnisse in Literatur, Malerei und Musik. Er ist Herausgeber oder Mitarbeiter an vielen bedeutenden Grundlagenwerken. Sein Marienbuch ist als Parallele zu seinem Jesusbuch (Jesus Through the Centuries) anzusehen. Wie sein Jesuswerk in erster Linie eine Wirkgeschichte des Mannes von Nazareth darstellt, so befasst sich dieses Marienbuch in erster Linie mit der Marienverehrung und geht den Ursprüngen der vielen marianischen Aspekte in Theologie-, Literatur- und Mentalitätsgeschichte nach. Der Band bietet also nicht eine Marienbiografie, sondern die Interpretationsgeschichte einer seit Jahrhunderten geübten Marienverehrung, zu der bis heute verschiedene Kulturen und Mentalitäten beigetragen haben. Man staunt über die Fülle des verarbeiteten Materials und besonders über die Sicherheit und Kompetenz des Autors. *Leo Ettlin*

Kath. Kirchgemeinde Rickenbach-Seuzach

Pfarreien St. Martin Seuzach und St. Stefan Wiesendangen

Unsere Kirchgemeinde erstreckt sich über 11 Gemeinden, vom Stadtrand Winterthur bis an die Thur und die Kantonsgrenze zum Thurgau. Wir zählen gut 5000 Katholiken, und das Leben der Pfarreien ist geprägt von guten Aktivitäten vieler Gruppen und Vereine und guter ökumenischer Zusammenarbeit.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. August 2001 eine/n

Katechetin/Katecheten (80–100%)

evtl. Jugendarbeiter/-in oder Pastoralassistentin/-assistenten

die/der bereit ist, mit uns ein Stück Weg zu gehen und so Kirche der Zukunft zu verwirklichen.

Ihre Arbeit umfasst:
- Religionsunterricht an der Oberstufe und allenfalls an der Mittelstufe
- Mitarbeit im Firmteam («Firmung ab 17»)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Begleitung von ehrenamtlich und nebenamtlich Tätigen in der Kinder- und Jugendarbeit
- allgemeine Seelsorgeaufgaben nach Absprache

Wir erwarten:
- katechetische Ausbildung (KIL oder gleichwertige Ausbildung)
- Teamfähigkeit
- selbständiges Arbeiten

Wir bieten:
- viel Freiraum für Eigeninitiative und eigenverantwortliches Arbeiten
- partnerschaftliche Atmosphäre im Seelsorgeteam
- Wohnung im Pfarrhaus
- Anstellung und Besoldung gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:
- Dieter Müller, Pastoralassistent, Telefon 052 - 337 31 22
- Felix Reutemann, Pfarrer, Telefon 052 - 335 33 52

Ihre Bewerbung richten Sie an den Kirchgemeindepräsidenten Peter Elsener, Oberwiesenstrasse 8, 8472 Seuzach, Telefon 052 - 335 10 30.

Katholische Kirchgemeinde Sirnach

Für die Pfarrei Sirnach-Eschlikon mit 4500 Katholiken im ländlich gelegenen Kanton Thurgau suchen wir sobald als möglich oder nach Übereinkunft eine/n vollamtliche/n

Jugendseelsorger/-in oder Pfarreiassistenten/-assistentin

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der Jugendarbeit
- Hauptverantwortung in der Ökumene
- Gottesdienstgestaltung mit Jugendlichen
- Begleitung der voreucharistischen Gruppen

Wir erwarten:
- Ausbildung im katechetischen, theologischen oder sozialen Bereich
- Eigeninitiative, Kontaktfreudigkeit und Lust an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Wir bieten:
- eine selbständige, interessante und abwechslungsreiche Tätigkeit
- zeitgemässe Entlöhnung und Sozialabgaben nach diözesanen Richtlinien
- je nach Eignung können in den Aufgabenbereichen Schwerpunkte gesetzt werden

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung oder ein Gespräch mit Ihnen. Wenden Sie sich an die Präsidentin der Personalkommission, Isabella Stäheli, Rebenstrasse 6, 8360 Eschlikon, Telefon 071 - 971 13 25, E-Mail istaeheli@hotmail.com, oder an die Präsidentin der Kirchenvorsteherschaft Ruth Bommer, Sägestrasse, 8370 Sirnach, Telefon 071 - 966 70 23.

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle?
Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 Telefon 041-420 44 00

Der Minikalender 2001 ist da!

Auch für das Jahr 2001 wollen wir den Kindern und Jugendlichen einen besonderen Kalender bieten. Einen praktischen, lesenswerten, unterhaltsamen aber auch besinnlichen Wegbegleiter für das neue Jahr.

Das Thema 2001: **Die spannende Welt der Zahlen.**

Wir berichten über die Zahlensymbolik im christlichen Glauben, über Zahlenspiele und Denkspiele, über ausserordentliche Zahlen und Rekorde, über römische und arabische Zahlen und über vieles mehr (zum Beispiel über ein junges Rechengenie, über Zahlen im Alltag...).

Bestellen Sie noch heute die aktuelle Minikalender-Ausgabe 2001 zum Preis von Fr. 8.– (plus Versandkosten).

Minikalender c/o Kinderzeitschrift tut
Postfach, 6000 Luzern 5

Für telefonische Bestellungen:
041-419 47 77 (jeweils vormittags)

Biblische Texte auf eine kreative, gemeinschaftsfördernde Weise im Gottesdienst, in der Jugendarbeit und in der Erwachsenenbildung zum Erlebnis werden lassen.

Kreative Bibelarbeit/ Bibliodrama 2001–2003

Ein Weiterbildungsangebot des Hauses Gutenberg, das Bildungshaus im Liechtensteinischen Rheintal.

Termine im 1. Jahr 2001: 24.–26. Mai / 8.–10. Juni / 6.–8. Juli / 15.–18. August / 30. September–3. Oktober und 1.–3. November.

Referenten und Referentinnen im 1. Ausbildungsjahr:
- Ursula Bold, Bibliodramaleiterin,
- Prof. Ulrich Bubenheimer, evg. Theologe und Psychodramaleiter
- Karin Gisler, Leiterin des Playback-Theater Zürich
- Trudy Hofmann, Bibliodramaleiterin
- Simon Jenny, evg. Theologe und Gemeindepfarrer
- Ludwig Zink, Salettinerpater und Psychodramaleiter

Informationen:
Haus Gutenberg, FL-9496 Balzers
Telefon 00423 388 11 33
Telefax 00423 388 11 35
E-Mail: gutenberg@haus-gutenberg.li
www.haus-gutenberg.li
www.absk.ch/bibliodrama/

INTER TEAM
Fachleute im Entwicklungseinsatz

1963 als Deutschschweizerisches Katholisches Laienhelferwerk gegründet, vermittelt Interteam noch heute Fachleute in Länder der Dritten Welt. Interteam arbeitet insbesondere mit der Bethlehem Mission Immensee zusammen.

Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Luzern, Untergeissenstein 10/12, Postfach, 6000 Luzern 12, Telefon 041-360 67 22, Fax 041-361 05 80, http://www.interteam.ch

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

radio vatikan
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr, 20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Röm.-kath. Kirchgemeinde Walterswil (SO)

Wir suchen ab 1. Januar 2001

Gemeindeleiter/-in (30%-Pensum)

Wir sind eine Kirchgemeinde in ländlicher Umgebung mit ca. 300 Katholiken und gehören zum Seelsorgeverband Schönenwerd, Gretzenbach–Däniken und Walterswil.

Ein aktiver Kirchenrat, eine engagierte Liturgiegruppe und eine aufgeschlossene Gemeinde freuen sich auf Ihre Mitarbeit in unserer Pfarrei.

Wir erwarten:
- dass Sie die ordentlichen Aufgaben der Gemeindeleitung übernehmen
- im regionalen Seelsorgeteam mitarbeiten
- und die guten ökumenischen Beziehungen weiterpflegen

Für Auskünfte und nähere Angaben steht Ihnen gerne zur Verfügung:

Margrith Kupferschmid
Kirchenratspräsidentin
Hübeli 2, 5746 Walterswil
Telefon 062-797 17 45

Die katholische Kirchgemeinde Mellingen

sucht auf Januar 2001 oder nach Vereinbarung eine/n

Chorleiterin oder Chorleiter

für den Kirchenchor

Wir suchen für diese Aufgabe eine ausgewiesene Dirigentin oder einen Dirigenten, welche/r neben der traditionellen Kirchenmusik auch für eine zeitgemässe Liturgiegestaltung offen ist und ebenso das Zusammenwirken von Chor und Gemeinde fördern kann.

Der bisherige Probetag ist der Donnerstag.

Unser Chor hat einen kultivierten, reinen Chorklang, den er unter kompetenter Leitung weiter pflegen möchte. Er verfügt über ein vielfältiges Repertoir. Das Budget erlaubt es, in der Regel dreimal im Jahr eine Orchestermesse zusammen mit Solisten aufzuführen.

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann freuen wir uns, möglichst bald von Ihnen zu hören. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an den Präsidenten unseres Chores, Herrn Roman Kaufmann, Feldstrasse 8, 5507 Mellingen.

Für Auskünfte stehen Ihnen folgende Personen jederzeit gerne zur Verfügung: die amtierende Dirigentin, Frau Elisabeth Egle (Telefon 056 - 611 14 11), oder der Präsident des Chores, Herr Roman Kaufmann (Telefon 056 - 491 06 43 oder 079 - 670 39 62).

Katholische Kirchgemeinde Chur

Für die Stadtpfarrei Erlöserkirche in Chur suchen wir ab August 2001 eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten

Die allgemeine Seelsorgearbeit, der Religions- und Firmunterricht und die Gestaltung der Gottesdienste gehören unter anderem zu Ihren Aufgaben. Wir bieten Ihnen Raum für eigene Ideen.

Wenn Sie die Arbeit im Team schätzen, aufgeschlossen und initiativ sind und eine abgeschlossene theologische Ausbildung (evtl. KIL oder ähnliche) mitbringen, würden wir Sie gerne kennen lernen.

Rufen Sie uns an! Gerne geben Ihnen Pfarrer Josef Maron, Telefon 081 - 284 21 56, oder die Kirchgemeindeverwaltung, Telefon 081 - 286 70 80, nähere Auskünfte.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an das Sekretariat der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

3. | 4. | 5. Februar 2001
PARIS EXPO
PORTE DE VERSAILLES - HALLE 7/1 - 10 Uhr bis 19 Uhr (am Montag bis 18 Uhr)

ReligiO©

7. Internationale Fachmesse für Kultobjekte und Lieferanten für Kirchen und die christliche Welt

• Christlicher Kult und Liturgie
(dem Fachpublikum vorbehalten)

• Christliches Leben und Kultur
(für alle Besucher zugänglich)

Internationale Messe für Wallfahrten und christlichen Tourismus

Internationale Messe des christlichen Buches

Konferenzprogramm • Literatur-Café • Rahmenprogramm

ReligiO
EUROPÉENNE DE SALONS - 45, avenue George V - 75008 PARIS (Frankreich)
Tel. : +33 (0) 1 53 57 62 00 - Fax : +33 (0) 1 53 57 62 01
E-mail : religio@religio.com - http : //www.religio.com

Axes & Cibles Chatellerault

49/7. 12. 2000

AZA 6002 LUZERN

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

66

hongler wachswaren

wachse · kerzen · kirchenartikel
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35

MAX HAVELAAR
MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A QUINTO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN

Pfarrei Lüchingen, Maria – Königin des Friedens
Seelsorgeverband Rebstein-Marbach-Lüchingen

Unsere junge, 34-jährige Pfarrei Lüchingen mit rund 900 Katholiken liegt im liebenswerten St. Galler Rheintal. Gemeinsam bilden wir mit den Pfarreien Rebstein und Marbach einen Seelsorgeverband.
Nach sechsjährigem Wirken wird sich unser bisheriger Pastoralassistent ab Sommer 2001 seiner neuen Aufgabe als Studentenseelsorger widmen.
Deshalb suchen wir auf 1. Juli/August 2001 einen/eine

Diakon, Pastoralassistenten/-assistentin oder Katecheten/Katechetin

Wir wünschen uns:
- Ausbildung zur Pastoralassistentin/zum Pastolalassistenten oder dipl. Katecheten/Katechetin
- Aufgeschlossenheit und Teamfähigkeit
- Bereitschaft zur Übernahme der üblichen Seelsorgeaufgaben (Verkündigung, Diakonie, Liturgie) und zur Funktion als Ansprechperson am Ort

Wir bieten Ihnen:
- die Vorteile einer überschaubaren, engagierten Dorfpfarrei
- die Synergien eines Seelsorgeverbandes
- ein vielseitiges, interessantes Arbeitsgebiet in den verschiedenen Bereichen der Pastoral
- Wohnsitzmöglichkeit in schönem, familiengeeigneten Pfarrhaus mit Garten, sonnig und ruhig gelegen und mit separatem Büro im Pfarreiheim nebenan
- zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Weitere Auskünfte erteilen gerne:
Kirchenverwaltungsratspräsident Niklaus Eschenmoser, Hügelstrasse 8, 9450 Lüchingen, Telefon/Fax 071-755 36 55, sowie Diakon Thomas Reschke, Kirchweg 7, 9450 Lüchingen, Telefon/Fax 071-755 77 02.
Zur ersten Information siehe auch: www.kath.ch/luechingen.
Ihre schriftliche Bewerbung richten sie bitte bis zum 31. Januar 2001 an KVR-Präsident Niklaus Eschenmoser, Hügelstrasse 8, 9450 Lüchingen.

Oberwinterthur –
der attraktivste Stadtkreis von Winterthur.

Finden wir in Ihnen auf Mitte 2001

unsern neuen Pfarrer unsere neue Gemeindeleiterin unsern neuen Gemeindeleiter?

Wir sind eine intakte, lebendige Pfarrei von rund 5000 Gläubigen mit einem engagierten Seelsorgeteam, vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern und einem vielseitigen Vereinsleben.

Wir wünschen uns mit Ihnen eine zukunftsorientierte, dynamische Pfarreileitung.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen!
Alles weitere würden wir gerne mit Ihnen persönlich besprechen.

Römisch-katholisches Pfarramt St. Marien, Römerstrasse 105, 8404 Winterthur.

Für Auskünfte stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:

Delegiertenratspräsident Andreas Artho
Telefon P: 052 - 242 89 17, G: 01-923 39 40
E-Mail: info@arthomeilen.ch

Pfarrwahlkommission, Heinz Würms
Telefon P: 052 - 242 78 93, G: 01-860 40 93
E-Mail: math.wuerms@freesurf.ch

Der Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern sucht auf den 15. Februar 2001 oder nach Vereinbarung

eine wissenschaftliche Assistentin oder einen wissenschaftlichen Assistenten

Ihre oder seine Aufgabe ist die Unterstützung des Lehrstuhlinhabers beim Vorbereiten und Durchführen von Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekten. Die Aufgabe ist vielseitig und erstreckt sich sowohl auf den inhaltlichen als auch auf den organisatorischen und den administrativen Bereich; auch Tätigkeiten im Zusammenhang mit der Selbstverwaltung von Fakultät und Universität gehören dazu.

Für die Stelle kommt eine Frau oder ein Mann mit abgeschlossenem Theologiestudium in Frage, vorzugsweise mit der Absicht zur Promotion oder zur Habilitation im Fach Kirchengeschichte. Gefordert sind hohe Begabung für wissenschaftliches Arbeiten, sehr gute sprachliche Ausdrucksfähigkeit, Sozialkompetenz und organisatorisches Flair; erwartet werden ausserdem Beweglichkeit, Belastbarkeit und überdurchschnittliche Leistungsbereitschaft.

Die Anstellung erfolgt nach den Bedingungen des kantonalen Personalgesetzes für die Gruppe «wissenschaftliche Mitarbeiter III». Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sowie einem Exemplar der theologischen Lizenziatsarbeit sind bis spätestens *30. Januar 2001* zu richten an:
Dekanat der Theologischen Fakultät, Assistenz Kirchengeschichte, Postfach 7455, 6000 Luzern 7